

Brigitte Lösch zu Gast

Stuttgart-Ost – Am Freitag besuchte Brigitte Lösch, Landtagsabgeordnete des Stuttgarter Neckarwahlkreises, das Frauenunternehmen Zora am Stöckach. In Stuttgart hat sich die Zahl derer, die arbeitslos geworden sind und Hartz IV empfangen, von 2008 bis jetzt um 14 Prozent auf 12 400 Menschen erhöht. „Keine Beschäftigung zu haben, ist für jeden Menschen ein harter Schlag“, sagt Brigitte Lösch. „Arbeit ist ein wichtiger Aspekt sozialer und gesellschaftlicher Teilhabe.“ Viele Menschen kämen nicht auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt unter, weil sie beispielsweise von Suchtkrankheiten betroffen sind oder körperlich beeinträchtigt sind. „Für diese Menschen ist öffentlich geförderte Beschäftigung elementar.“ Das Frauenunter-

nehmen Zora, eines von fünf Stuttgarter Arbeitshilfeträgern, hat sich darauf spezialisiert, Angebote für Frauen in unterschiedlichen Lebenslagen zu schaffen. Frauen mit Gewalterfahrung, Alleinerziehende oder junge Mütter bedürfen einer besonderen Förderung, wenn es darum geht, eine langfristige persönliche und berufliche Perspektive zu entwickeln. Zora bietet beispielsweise im eigenen Sozialkaufhaus die Möglichkeit der Nachqualifizierung zur Verkäuferin oder für junge Mütter die Teilzeitausbildung zur Bürokauffrau. Außerdem können junge Frauen in Kooperation mit der Volkshochschule ihren Hauptschulabschluss nachholen. Besonderes Augenmerk legte Lösch auf die berufliche Ausstiegsberatung für Frauen,

die aus der Prostitution kommen. Das Programm sei ein echter Erfolg, sagt Zora-Geschäftsführerin Daniela Steinhoff. 38 Prozent der Frauen konnten in den 1. Arbeitsmarkt vermittelt werden. Die wichtige Arbeit des Frauenunternehmens hänge stets am seidenen Faden. „Es ist ein großes Problem, dass die finanziellen Mittel immer nur befristet zur Verfügung stehen.“ Derzeit stehe das Programm für alleinerziehende Frauen in Teilzeitausbildung vor dem Aus. In den vergangenen Jahren wurden die Bundesmittel für öffentlich geförderte Beschäftigung um mindestens 50 Prozent gekürzt, daher beteiligt sich die Stadt an einigen Programmen. „Wir brauchen eine Perspektive über 3 bis 5 Jahre, sonst können wir nur schlecht arbeiten.“